

Stolpersteine für Eugen und Arthur Goldschmidt

Durch diese Tür sind Eugen und Arthur unzählige Male geschritten, in das Haus, das sie so liebten und das ihrer Familie seit 1914 gehörte.

Der Chemiker Dr. Eugen Carl Goldschmidt und der Privatgelehrte Dr. Arthur Jacques Goldschmidt galten als bekannte Mitglieder der Berliner Gesellschaft. Sie waren die mittleren von 4 Geschwistern, ein älterer Bruder starb früh, die jüngere Schwester 1936. Während alle 3 Brüder kinderlos blieben, hatte die Schwester Sohn und Tochter. Beide retteten sich rechtzeitig nach Südafrika. Irmgard, also die Nichte der Brüder kam tragischerweise durch einen Femizid dort ums Leben, Edgar Moor, der Neffe, gelangte später in die USA und lebte als angesehener Bürger in Boston, auch er blieb kinderlos.

Die Liebe der Brüder aber war die Kunst. Sie waren im Berliner Kunsthandel gut vernetzt und auf Auktionen aktiv. Ihre Wohnung hatten Eugen und Arthur mit vielen kostbaren Kunstwerken ausgestattet. Sie waren in Berliner Kunstkreisen anerkannt und fühlten sich sicher. Da sie kinderlos waren, konnten sie sich ganz ihrer Leidenschaft widmen.

Die Hausgehilfin der Brüder listete nach deren Tod 80 Kunstwerke auf, die sich in dem Haus befanden, wobei viele Positionen mehrere Einzelstücke umfassten. Das Brandenburgische Hauptstaatsarchiv berichtet gar von 900 Positionen. Nach dem Tod von Eugen und Arthur wurden die meisten Kunstwerke 1941 versteigert, teilweise behielten die Auktionshäuser den Erlös einfach für sich. Die besonders wertvollen Stücke mussten direkt der Regierung übergeben werden. Viele Werke und Kunstgegenstände gingen im Krieg verloren.

Haben die Goldschmidts das heraufziehende Unheil gesehen? Wahrscheinlich, aber verschlossen wohl die Augen. Die Repressionen der jüdischen Bevölkerung, nahmen in den 30er Jahren immer mehr zu. Das schöne Haus in der Kleinaustraße war

schon länger unter Beobachtung der SA, die im Haus Kleinaustraße 9, gegenüber der Villa, eine Dienststelle betrieb.

Eugen und Arthur waren auf Grund ihrer Kontakte gut informiert, nach der Münchener Konferenz im September musste ihnen der Ernst der Lage klar sein. Warum sind sie nicht rechtzeitig ins Ausland ausgereist? Die Mittel hätten sie gehabt. Ein Verlassen ihres geliebten Hauses kam für sie aber nicht in Frage.

Erst als ihre Lage immer ungemütlicher wurde, zogen Eugen und Arthur Goldschmidt 1938 in eine Mietwohnung nach Wilmersdorf in die Württembergische Straße. Dort verbrachten sie ihre letzten Lebensmonate. Das Haus existiert nicht mehr.

Wie vielen in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden wurde ihnen erst nach den staatlichen Pogromen richtig bewusst, dass sie ihres Lebens nicht mehr sicher waren und dass der 9. November 1938 den Übergang markierte von der seit 1933 betriebenen Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung zu ihrer systematischen Verfolgung. Die Brüder Goldschmidt wollten sich Würde und Handlungsfreiheit bewahren und wählten am 13. November 1938 die extremste Form der Flucht, die Flucht in den Tod.

Die Familie der beiden Brüder Goldschmidt ist weit verzweigt, ganz abgesehen davon, dass es viele jüdische Familien mit diesem Namen gibt. Nach aufwendigen Recherchen konnten die Spuren der Familie bis zum Jahr 1700 zurückverfolgt werden, der Stammbaum gibt darüber nähere Auskunft. Der Vater der beiden Brüder war das jüngste von 9 Kindern und dessen Vater eines von 11 Geschwistern. Da gibt es natürlich Nebenlinien. Über das Berliner Landesarchiv sind wir einem vermutlichen Verwandten auf die Spur gekommen, es ist aber nicht genau zu ermitteln, wie dieser Zweig mit den hier geehrten Brüdern verwandt war.

Was geschah nach dem Krieg? Das Haus war nach 1938 zunächst im Besitz des Ursulinenordens, der aber kurz darauf ebenfalls von den Nazis enteignet wurde. Nach einem Restitutionsverfahren erhielt der Orden es zurück. Der in Boston lebende Neffe stellte - als Alleinerbe - schon Anfang

1950 einen Wiedergutmachungsantrag für den Verlust von Kunstgegenständen und Wertpapieren. Auch der Verwandte der vermuteten Nebenlinie – ebenfalls in die USA emigriert – stellte Wiedergutmachungsanträge für sein Vermögen. Wie die deutschen Behörden in den 50-er Jahren mit diesen Anträgen umgingen, kann man im Berliner Landesarchiv erforschen.

Insgesamt geben die Wiedergutmachungsakten Anlass zu tiefster Beschämung. Meist wurden die Anträge abgelehnt. Die räuberische Enteignung in den dreißiger und vierziger Jahren wurde von den Finanzämtern durchgeführt. Es agierten teils dieselben Finanzbeamten, die 1938 die Enteignung betrieben, nach 1949 – immer noch Finanzbeamte – als Bearbeiter der Wiedergutmachungsanträge! Bankdirektoren, die Bankanteile von Juden, nach deren Flucht oder Deportation einfach als Vermögen ihrer eigenen Bank deklarierten, gelangten in der jungen Bundesrepublik in hohe Ämter und stritten jede Verpflichtung zur Wiedergutmachung später ab.

Besonders die Finanzbehörden, z. B. in Berlin, wehrten sich mit Zähnen und Klauen gegen jede Rückerstattung. Die Schriftsätze der Anwälte des Berliner Finanzsenators in den 50-er Jahren lehren einen das Gruseln. Auf einen Wiedergutmachungsantrag von Edgar Moor, betreffend die Rückerstattung des Versteigerungserlöses für Haushalts- und Wertgegenstände, antwortete der Berliner Finanzsenator am 4. August 1953, der Antragsteller möge sich doch bemühen, die Gegenstände selbst wieder ausfindig zu machen, schließlich wären ja die Erwerber der Gegenstände lt. Versteigerungsniederschrift von 1941 mit Namen und Anschrift bekannt! Erst nach dem Hinweis von Edgar Moors Anwalt auf die Kriegswirren und die Unmöglichkeit einer solchen Recherche, erklärte sich der Finanzsenator am 5. Februar 1954 bereit, „*ausnahmsweise*“ den Antrag auf finanzielle Rückerstattung zu bearbeiten.

Endgültige Gerichtsentscheide zogen sich wegen der ständigen Widerspruchsverfahren der Beklagten bis in die 70er Jahre hin. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Verfahren der Wiedergutmachung kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sind.

Vielleicht gewährt es etwas Trost zu wissen, dass die Eltern, Eugen und Arthur und der ältere frühgestorbene Bruder in einem gemeinsamen Erbbegräbnis auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee bestattet sind.

Verehrte Anwesende, sie hören jetzt einen akustischen Stolperstein für Arthur Goldschmidt, den die Komponistin und Konzeptkünstlerin Marion Fabian gestaltet hat.